

Erwartungen an die Zukunft. Wie die Österreicher*innen die Entwicklung zukünftiger Lebensumstände während der Corona-Krise beurteilen.

Dimitri Prandner

Robert Moosbrugger

Zu Beginn der Corona-Krise 2020 ließ sich ein Anstieg an pessimistischen Erwartungen an die Entwicklung der Lebensumstände in den nächsten Jahren feststellen. Nach diesem Zuwachs sank 2021 der Anteil an Pessimist*innen aber wieder deutlich.

Insbesondere der Anteil an Personen, die pessimistisch hinsichtlich der Entwicklung der eigenen Lebensumstände sind, ist auf das Ausmaß von 2018 zurückgegangen. Keine Annäherung an das Vorkrisenniveau lässt sich hinsichtlich der Erwartungen an die Entwicklung der Lebensumstände in Österreich beobachten.

Personen unter 25 blicken 2021 noch immer wesentlich häufiger positiv in die Zukunft als die Gesamtbevölkerung. Eine angespannte finanzielle Lage oder gesundheitliche Einschränkungen führen zu pessimistischeren Zukunftsaussichten.

Erwartungen an zukünftige Entwicklungen bestimmen die Handlungen von Individuen mit¹, denn eine pessimistische Erwartung an die Zukunft geht mit der Wahrnehmung von eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten einher. Zukunftspessimismus kann entsprechend weitreichende Folgen haben und sich beispielsweise negativ in der individuellen Gesundheitsvorsorge², finanziellen Planung³ aber auch gesellschaftlichen Partizipation niederschlagen.

Dabei variieren die Erwartungen an die Zukunft je nach Bezugspunkt. In der Forschung hat sich entsprechend gezeigt, dass es sinnvoll ist, zwischen unterschiedlichen Dimensionen des Pessimismus zu unterscheiden, die individuelle und gesellschaftliche Lebensumstände inkludieren. Je näher der Bezugspunkt am persönlichen Erfahrungsraum ist, desto optimistischer sind im Allgemeinen die Erwartungen, da Individuen sich in ihrem direkten und unmittelbaren Lebensumfeld handlungsfähig fühlen und Optionen zur Verbesserung der Situation erkennen können.

¹ Schmidtke, O. (2016). The ‚Party for Immigrants‘? Social Democrats’ Struggle with an Inconvenient Electoral Issue. In: *German Politics*, Vol. 25 (3), 398-413. DOI: <https://doi.org/10.1080/09644008.2016.1182992>

² Segerstrom, S. C., Sephton, S. E. (2010). Optimistic expectations and cell-mediated immunity: the role of positive affect. In: *Psychological science*, Vol. 21(3), 448-455. DOI: <https://doi.org/10.1177/0956797610362061>

³ Puri, M., Robinson, D. (2005). *Optimism and Economic Choice*. Cambridge: National Bureau of Economic Research. DOI: <https://doi.org/10.3386/w11361>

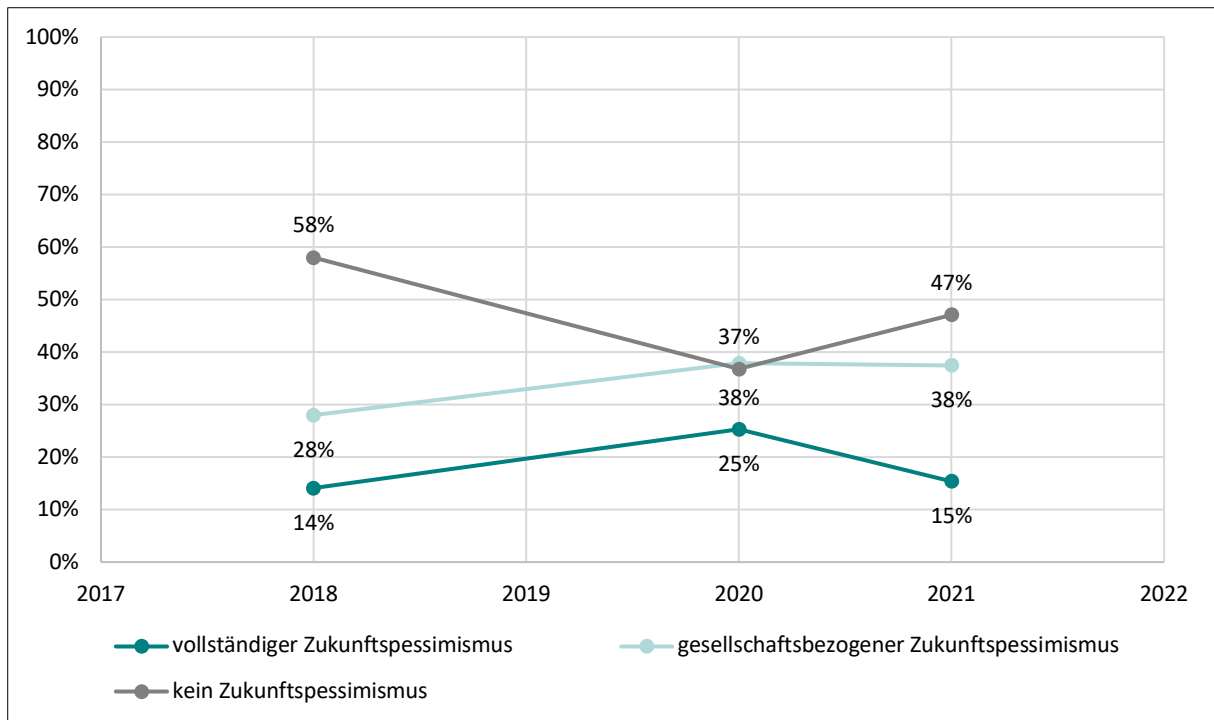


Abbildung 1: Typen von Zukunftspessimismus in Österreich

Anmerkungen: Entwicklung 2018 – 2020 – 2021.

Datenquellen: SSÖ 2018 (n=1.200), Austrian Corona Panel Project 2020 Welle 5 (n=1.500), SSÖ 2021 (n=1.200). Gewichtete Daten.

Das lässt sich auch in den Daten der letzten beiden Wellen des *Sozialen Survey Österreich* (2018, 2021) und des *Austrian Corona Panel Projects* (2020) beobachten. Bezogen auf die antizipierten Verschlechterungen der persönlichen Lebensumstände und der Lebensumstände in Österreich lassen sich entsprechend drei Typen unterscheiden, die auch in Abbildung 1 zu finden sind⁴:

- Die **vollständigen Zukunftspessimist*innen**: Jene, die sowohl Verschlechterungen für Österreich aber auch für sich persönlich erwarten.
- Die **Gesellschaftspessimist*innen**: Die davon ausgehen, dass sich zwar die Lebensbedingungen in Österreich verschlechtern werden, ihre persönliche Situation aber gleichbleibt bzw. sich verbessern wird.
- Und jene, die **keinen Zukunftspessimismus** zeigen, die also weder für Österreich noch für sich selbst Verschlechterungen erwarten.

Der *Soziale Survey Österreich 2018* zeigte einen Anteil von 42% in der österreichischen Bevölkerung, der von Verschlechterungen in den nächsten Jahren ausging. Bei 28% betraf das nur die

⁴ Basierend auf den Fragen:

Werden sich in den nächsten Jahren a) ihre persönlichen Lebensumstände bzw. b) die Lebensumstände in Österreich (1) deutlich verschlechtern, (2) verschlechtern, (3) gleichbleiben, (4) verbessern oder (5) deutlich verbessern.

Nur vereinzelte Personen sind pessimistisch hinsichtlich der Entwicklung der eigenen Lebensumstände aber optimistisch hinsichtlich der Lebensumstände in Österreich. Diese wurden aus der weiteren Analyse ausgeschlossen.

Lebensumstände in Österreich, bei 14% darüber hinaus auch die Erwartungen an die Entwicklung der persönlichen Lebensumstände.

Krisenerscheinungen gelten als Ursache für Unsicherheiten und damit verbundenem Pessimismus. Krisen sind Situationen, in denen Routinen unterbrochen werden. Die Pandemie stellt nicht nur eine unsichtbare und schwer einzuschätzende Gefahr für die Gesundheit dar, sondern geht auch mit Einschränkungen im Sozial- und Alltagsleben, Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes und neuen Mehrfachbelastungen wie Home-Schooling und Home-Office einher, was sich auch in den Zukunftserwartungen der Österreicher*innen niedergeschlagen hat. Umfragedaten des von der Universität Wien durchgeführten *Austrian Corona Panel Projects* aus dem Frühjahr 2020 zeigten das deutlich.⁵ Die erste Phase der Corona-Krise führte zu einem Anstieg an Zukunftspessimismus und betraf sowohl die Lebensumstände in Österreich als auch die Erwartungen an die Entwicklung der persönlichen Lebensumstände. Bezogen auf April 2020 lag der Anteil der Befragten, der von Verschlechterungen in den Lebensumständen ausging, bei 63%. Das entsprach einem Anstieg von über 20 Prozentpunkten im Vergleich zu 2018. Das war sowohl für den Typ des Gesellschaftspessimismus (38% in 2020 gegenüber 28% in 2018) als auch für den Typ, der vollständigen Zukunftspessimismus zeigt (25% in 2020 gegenüber 14% in 2018), beobachtbar.

Aber wie haben sich die Zukunftserwartungen der Österreicher*innen nach dem Schock der ersten Phase der Corona-Pandemie weiterentwickelt? Mit den Daten des *Sozialen Survey Österreich 2021* lässt sich folgendes aufzeigen: Etwas mehr als die Hälfte der Befragten ist nach wie vor pessimistisch, geht also von Verschlechterungen aus. Das heißt, nach mehreren Lockdowns, aber auch der Freigabe der Impfung, sank der Anteil der Pessimist*innen um 10% im Vergleich zum Krisenjahr 2020. Das ist – trotz der anhaltenden Krisensituation – ein deutlicher Rückgang und zumindest teilweise eine Annäherung an das Niveau von 2018.

Dabei lässt sich eine differenzierte Entwicklung beobachten: Während der Anteil jener, die auch von Verschlechterungen bezüglich der eigenen Lebensumstände ausgehen, sich 2021 wieder an das Vorkrisenniveau angeglichen hat, zeigt sich kein Rückgang beim Anteil der Gesellschaftspessimist*innen. Im Hinblick auf die eigenen Lebensumstände scheint die Krise bewältigt. Wenn es um Österreich geht, zeigen sich die Befragten davon weniger überzeugt.

Welche Spuren hat die Corona-Krise aber bei den Personen hinterlassen, von denen anzunehmen ist, dass sie besonders betroffen waren?

- 1) Bei **jungen Personen**, die sich im Aufbau ihre sozialen Netze und beruflichen Karrieren befanden?
- 2) Bei **Familien mit Kindern**, die in der Pandemie oftmals kurzfristig mit Doppelbelastungen konfrontiert waren (z.B. Kinderbetreuung und Homeoffice)?
- 3) Bei Personen, die aufgrund der **gesundheitlichen Konstitution** in Zeiten der Pandemie eine potenzielle Risikogruppe sind?
- 4) Bei Personen mit **geringen finanziellen Ressourcen**, für die die Krise entsprechend ein weiteres finanzielles Bedrohungsszenario darstellt?

⁵ Kittel, B., Kritzinger, S., Boomgaarden, H., Prainsack, B., Eberl, J.; Kalleitner, F., Lebernegg, N., Partheymüller, J., Plescia, C., Schiestl, D., Schlogl, L. (2020). *Austrian Corona Panel Project (SUF edition)*. Wien: AUSSDA. DOI: <https://doi.org/10.11587/28KQNS>

Im Vergleich zeigt sich, dass sich diese Gruppen in ihren Zukunftseinschätzungen von der Gesamtbevölkerung unterscheiden. Eine Ausnahme bilden Personen mit Kindern unter 14 Jahren. Diese unterscheiden sich in ihren Einschätzungen nicht von der Gesamtbevölkerung. Wie auch in der Gesamtbevölkerung ist bei Personen mit Kindern im Vergleich zu 2018 ein Anstieg an Gesellschaftspessimismus zu beobachten, nicht aber was vollständigen Zukunftspessimismus betrifft.

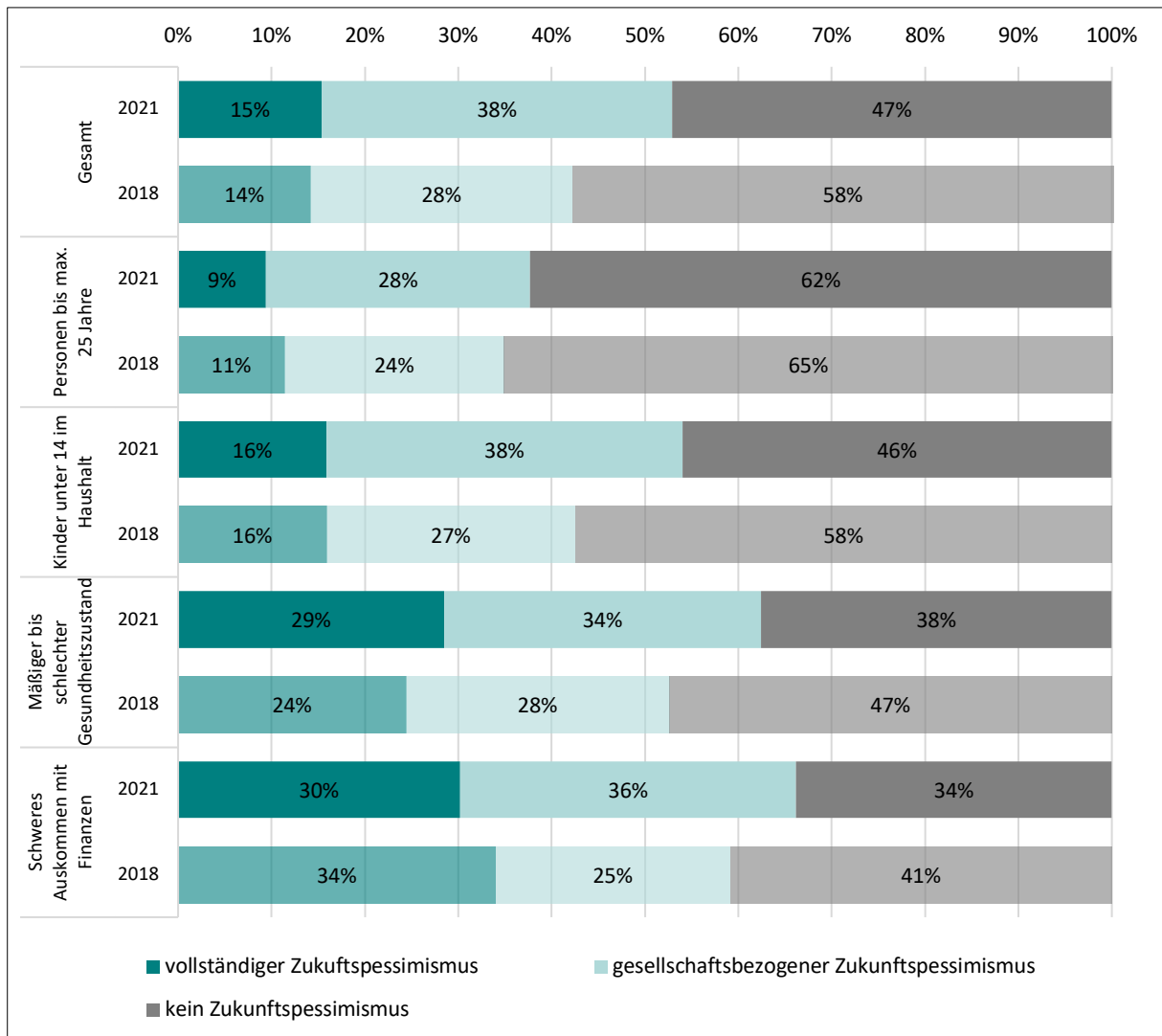


Abbildung 2: Zukunftspessimismus und Lebenslagen.

Anmerkungen: Verteilungen und Vergleich zwischen 2018 und 2021.

Datenquellen: SSÖ 2018 (n=1.200) und SSÖ 2021 (n=1.200). Gewichtete Daten.

Jüngere blicken in einem signifikanten Ausmaß positiver in die Zukunft. Die disruptiven Ereignisse der Pandemie scheinen in dieser Gruppe keine allzu großen Spuren hinterlassen zu haben. Unter den Personen, die maximal 25 Jahre alt sind, ging der Anteil an Zukunftspessimist*innen 2021 auf das Vorkrisenniveau zurück.

Im Gegensatz dazu zeigt sich bei Personen, die mit finanziellen oder gesundheitlichen Problemen zu kämpfen haben, ein deutlich höherer Anteil an Pessimist*innen als im Rest der Bevölkerung; sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Besonders was die Entwicklung der Lebensumstände in Österreich betrifft, zeigt sich eine Zunahme im Vergleich zu 2018. Allgemein lässt sich damit sagen, dass jene, die bereits in Gefahr sind, am Rande der Gesellschaft zu stehen, vermehrt negative Folgen für sich und für Österreich befürchten.

Abseits dieser vulnerablen Gruppen zeigen die Ergebnisse des *Sozialen Survey* 2021 insgesamt aber eine deutliche Erholung. Der 2020 krisenbedingte starke Anstieg an Personen die Zukunftspessimismus zeigen, hat sich ein Jahr später bereits wieder nivelliert. Zumindest im Privaten kann davon ausgegangen werden, dass die Österreicher*innen mit dem Virus zu leben gelernt haben. Für gefährdete Personen – aufgrund von gesundheitlichen oder finanziellen Schwierigkeiten – scheint sich die Lage allerdings eher verschlechtert zu haben. Im Zuwachs an Zukunftspessimist*innen bei diesen Personen dürfte sich auch die Befürchtung ausdrücken, zu jenen zu gehören, die in der Krisenbewältigung zurückgelassen werden.

Zitationsvorschlag

Prandner, D., Moosbrugger, R. (2022). *Erwartungen an die Zukunft – Wie die Österreicher*innen die Entwicklung zukünftiger Lebensumstände während der Corona-Krise beurteilen. Sozialer Survey 2021 – Datenreport 05*; Zenodo. DOI: 10.5281/zenodo.5946834

Informationen zu den Autoren



Mag. Dr. Dimitri Prandner

Dimitri Prandner arbeitet seit dem SSÖ IV im Jahr 2016 im Team des Sozialen Survey.

Nachdem er 2016 als Koordinator für den Austausch zwischen Forschenden und dem Feldinstitut IFES tätig war, beschäftigt er sich mit regelmäßig mit der Datenqualität und methodischen Fragen der *Sozialen Survey Österreich* Erhebungen.

Inhaltlich ist er an politiksoziologischen Fragestellungen interessiert. Schwerpunkte sind politisches Interesse und Informationsverhalten.

Sie erreichen ihn für Rückfragen unter Dimitri.Prandner@jku.at oder unter 0732-2468-7703.



Mag. Robert Moosbrugger

Robert Moosbrugger arbeitet seit 2017 im SoWiDat Team, welches mit der Durchführung des ISSP (International Social Survey Programme) in Österreich und Methodenforschung betraut ist.

Inhaltlich ist er an bildungs- und gesundheitssoziologischen Fragestellungen interessiert. Schwerpunkte sind die Genese sozialer Ungleichheiten und Integration.

Sie erreichen ihn für Rückfragen unter Robert.Moosbrugger@jku.at oder unter 0732-2468-7706.

Weiterführende Informationen

Seit mehr als 30 Jahren sammeln Soziologinnen und Soziologen der Universitäten Graz, Linz, Salzburg und Wien im Rahmen des Kooperationsprojekts „Sozialer Survey Österreich“ (SSÖ) repräsentative Umfragedaten zur Sozialstruktur und zu Werthaltungen der österreichischen Wohnbevölkerung und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Dauerbeobachtung der Gesellschaft.

Rezente wissenschaftliche Beiträge zum Thema auf Grundlage der SSÖ Daten finden sich in folgenden Beiträgen.

The Austrians' expectations for the future: Explanations based on a structural equation model combining various predictors of social integration

Dimitri Prandner und Robert Moosbrugger haben gemeinsam mit Wolfgang Aschauer aufgezeigt, dass das Vertrauen in Institutionen sowie eine als gerecht wahrgenommene Verteilung von materiellen Gütern zentral für Zukunftserwartungen ist. Informationen findet man unter:

Prandner, D., Aschauer, W., Moosbrugger, R. (2020). The Austrians' expectations for the future. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Vol. 45(2), 235–255. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11614-020-00404-1>

Zukunftserwartungen der Österreicher*innen während der Coronakrise

Dimitri Prandner und Robert Moosbrugger haben in den ersten Monaten der Corona-Krise analysiert, welche Erklärungen für gesellschaftlichen und individuellen Zukunftspessimismus gefunden werden können. Informationen findet man unter:

Prandner, D., Moosbrugger, R. (2021). Zukunftserwartungen der Österreicher*innen während der Coronakrise. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Vol. 46(4), 471-484. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11614-021-00458-9>

Ein pessimistischer Blick nach vorn? Die Erwartungen der Österreicher*innen an die Entwicklung der Lebensumstände nach Corona

Robert Moosbrugger und Dimitri Prandner bauen eine Stufenleiter des Pessimismus und erklären welche Einflüsse während der Corona-Krise zu höher ausgeprägtem Pessimismus führen. Mit Corona assoziierte Gefahren schlagen sich auch in Zukunftspessimismus nieder. Institutionsvertrauen und eine als gerecht empfundene Verteilung materieller Güter führen dazu, dass trotz Corona ein optimistischer Blick in die Zukunft aufrechterhalten wird, die Krise als bewältigbar wahrgenommen wird. Informationen findet man unter:

Moosbrugger, R., Prandner, D. (2022). Ein pessimistischer Blick nach vorn? Die Erwartungen der Österreicher*innen an die Entwicklung der Lebensumstände nach Corona (S. 295 – 323). In: Aschauer, W., Glatz, C. & Prandner, D. (Hrsg.). *Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie*. Springer VS.